



Ist Kabarett für Christen verboten?

„Selig der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht, / nicht auf dem Weg der Sünder steht, nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN, bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt.“

Ps 1,1f

Auch wenn ich ganz selten einmal live in eine Kabarett-Vorstellung komme, so schaue ich mir doch gerne Kabarett-Sendungen im Fernsehen an oder höre sie im Radio. Ich bin immer wieder fasziniert über die Kreativität und den Wortwitz der Auftretenden. Wie gelingen solche assoziativen Wortbrücken? ein Beispiel gefällig? – „Wenn die Ampel versagt, dann gilt wieder die alte Verkehrsregel rechts vor links.“ Oder: Die Kabarettistin Sarah Hakenberg setzt sich ans Klavier und spielt Moll-Akkorde aus dem Requiem von Mozart oder der 5. Sinfonie von Beethoven, und was sich anfangs wie eine Musiklehrstunde anhört, endet dann in der Pointe, dass ein trauriger d-Moll-Akkord aus den Tönen A - F – D besteht.

Aber ist das für Juden und für uns Christen überhaupt erlaubt, sich über den Wortwitz der Kabarettisten zu ergötzen? Wie ernst ist das Wort aus dem ersten Psalm zu nehmen: „Selig der Mann, der nicht im Kreis der Spötter sitzt!“ Die Alternative, die der Psalmist aufzeigt, lautet: „Selig der Mann, der sein Gefallen hat an der Weisung des Herrn, bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt.“

Wenn ich mich ehrlich beobachte, dann mache ich eigentlich beides: Ich sinne nach über die Weisung des Herrn, denn ich überlege mir jeden Tag eine kurze Ansprache während der Messe hier in der Klosterkirche und ich halte Vorträge über biblische Themen wie jetzt, aber zur Entspannung gönne ich mir hin und wieder eine Kabarett-Sendung. Ich habe nicht das Gefühl, dass sich das ausschließt. Bei manchen Kabarettisten, wie zum Beispiel Dr. Eckart von Hirschhausen, hat man den Eindruck, dass er bei aller Situationskomik den Schwächen der Menschen mit Wohlwollen und Barmherzigkeit begegnet. Und dann gibt es wieder Kabarettisten, die mit ätzendem Sarkasmus manche Promis fertigmachen, an denen sie sich abarbeiten.

Wenn man im Kreis der Spötter sitzt, dann kann es kein Klima der Ehrfurcht geben. Die negativ formulierte Aussage im Psalm ist also ein Lobgesang auf die Ehrfurcht. Wer die Zielscheibe des Spottes ist, der fühlt sich gedemütigt und verletzt. Ein Beispiel aus einem der Lieder von Reinhard Mey:

Er drang mir in die Seele, weiß Gott, wie er mich traf
der Spott der guten Kinder, ich war das schwarze Schaf
im Pausenhof, die Tränen niederkämpfend, stand ich stumm



der Inhalt meines Ranzens lag verstreut um mich herum
wie wünscht' ich mir beim Aufsammeln eine helfende Hand
ein Lächeln, einen Trost, und da war keiner, der sich fand
und ich hatte keinen Freund, und schlechte Noten, ist ja wahr
und unmoderne Kleider und widerspenstiges Haar.

Mobbing

Eine Schülerin, die nicht gerade die Schönste ist, erzählt in einem Interview: „Mir wurde nicht nur die Schönheit abgesprochen, sondern meiner Person als Ganzes die Daseinsberechtigung. Nach einem Umzug wurde ich an der neuen Schule in einem Ausmaß gemobbt, dass ich das Gymnasium erneut verlassen musste. Manche Lehrerinnen und Lehrer haben mich weniger gefördert. Viele halten Nicht-Normschöne für weniger intelligent.

Noch schlimmer ist, dass ich oft links liegengelassen wurde. In der Schule war ich das Mädchen, mit dem man grundsätzlich nicht spricht. Ich trug Klamotten, die zu Hause eben da waren. Manchmal fragten mich die anderen, ob sie mich mal einkleiden dürften. Einmal war ich verzweifelt genug, um Ja zu sagen. Sie wollten mich schminken und steckten mich im Herbst in ein kurzes Sommerkleid. Das Outfit war eher seltsam, fand ich zumindest. Ich fühlte mich wie eine Schaufensterpuppe. Als ich vor ihnen saß starrte mir eine Mitschülerin auf die Beine: „Oh. Mein Gott! Bist du gar nicht rasiert?“ Was sollte ich darauf antworten? Es war Herbst, ich trug lange Hosen. Und unabhängig davon: Wozu rasieren? Ich versteh das bis heute nicht. Frauen mit unrasiertem Körper gelten in unserer Gesellschaft oft als ungepflegt und undiszipliniert.“ [fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung. Nr. 90, S.13]

Ein Beispiel von vielen Schülerinnen und Schülern, aber auch von Arbeitskollegen, die gemobbt werden. Wer mobbt, hat keine Ehrfurcht vor dem anderen. Jemand, der die Ehrfurcht sehr konsequent reflektiert und praktisch gelebt hatte, war der Arzt und Philosoph Albert Schweitzer. Der ehemalige Mitarbeiter von Schweitzer, Walter Munz, erinnert sich:

„Die Ehrfurcht war für ihn ein so tief und so weitreichend wie noch nie durchdachtes akademisch-philosophisches Konzept der Ethik. Zugleich war sie für ihn aber auch eine Art Lebensmotto, das allerdings weitaus mehr leistete, als die eigene Einstellung zur Welt allein mit Worten zu beschreiben. Ein »Mehr«, das vor allem dann in den Blick gerät, wenn Schweitzers Wirken in seinem Spital in »Lambaréné« stärker ins Sichtfeld rückt...

Ehrfurcht vor dem Leben

Die Ehrfurcht vor dem Leben erscheint damit auch heute noch als unverzichtbarer ethischer Ansatz, um gegenwärtigem Übel und auch der Zukunft entschieden und verantwortungsvoll entgegentreten zu können. Je mehr Menschen sich dazu entscheiden, Albert Schweitzer zumindest ein Stück weit - und bei Bedarf keinesfalls



kritiklos - auf dem von ihm eingeschlagenen Weg zu folgen, desto wahrscheinlicher wird es, dass durch das eigene vorbildhafte verantwortungsvolle Handeln wieder ein Stück mehr friedliche Gesinnung in die Welt getragen und der oft vorherrschenden Gedankenlosigkeit vieler Menschen vorgebeugt wird. Dass es dazu nicht zwingend notwendig ist, nach Afrika zu reisen und ein Spital zu gründen, betonte schon Albert Schweitzer mit den Worten: »Es gibt nicht nur ein Lambaréné, jeder kann sein Lambaréné haben.«

[Walter Munz, Albert Schweitzer im Gedächtnis der Afrikaner und in meiner Erinnerung (Bern/Stuttgart 1991), herausgegeben vom Schweizer Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambaréné]

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Wir kennen aus dem Grundgesetz die Aussage, „die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dieser unantastbaren Würde des einzelnen Menschen entspricht auf der anderen Seite die Ehrfurcht vor der Würde des anderen. Das heißt, nur wenn die Menschen miteinander ehrfürchtig umgehen, dann kann die Würde gewahrt werden. Das ist die Theorie. In der Praxis, im Alltag sieht es oft anders aus. Eine Frau beklagte sich mal bei ihrem Mann: „Jetzt muss ich wieder zu dem Mütterkreis-Kaffee. Da wird wieder das halbe Dorf durchgehechelt. Eigentlich will ich das ja nicht.“ Naiv fragte der Mann: „Ja, warum gehst du denn überhaupt dahin? Bleib doch zu Hause!“ Die Frau antwortete: „Wenn ich nicht da bin, dann reden die über mich.“

Die drei Siebe des Sokrates

Passend dazu gibt es die alte Anekdote eines Gespräches zwischen einem Mann und Sokrates: Ganz aufgeregt kam ein Mann zu einem Weisen gerannt: „Ich muss dir etwas erzählen. Dein Freund ...“ Sokrates unterbrach ihn: „Halt!“ Der Mann war überrascht. „Hast du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe gesiebt?“, fragte Sokrates.

„Drei Siebe?“, wiederholte der Mann verwundert. „Richtig, drei Siebe! Lass uns prüfen, ob das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe passt. Das erste Sieb ist die *Wahrheit*. Ist das wahr, was du mir erzählen willst?“ „Ich habe es selber erzählt bekommen und ...“ „Na gut. Aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft. Das zweite Sieb ist das der *Güte*. Wenn es nicht sicher wahr ist, was du mir erzählen möchtest, ist es wenigstens gut?“ Zögernd antwortete der Mann: „Nein, im Gegenteil ...“ „Dann“, unterbrach ihn Sokrates, „lass uns auch noch das dritte Sieb anwenden. Ist es *wichtig und notwendig*, es mir zu erzählen, was dich so aufregt?“ „Wichtig ist es nicht und notwendig auch nicht unbedingt.“ „Also mein Freund“, lächelte Sokrates, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr noch gut noch notwendig ist, so lass es lieber sein und belaste dich und mich nicht damit.“

Diese Anekdote kenne ich schon lange. Und in einigen Jahren habe ich mir während der Fastenzeit ein Nörgel-Fasten vorgenommen. Und erst da ist mir bewusst



geworden, wie oft ich negativ über andere rede. Auf diesem Erfahrungshintergrund ist mir noch einmal neu die Wertschätzung des Schweigens in der Ordensregel des hl. Benedikt aufgegangen. Er schreibt im 6. Kapitel über die Schweigsamkeit als biblische Begründung: Steht doch geschrieben: "Beim vielen Reden wirst du der Sünde nicht entgehen." (Spr 10,19) und an anderer Stelle: "Tod und Leben stehen in der Macht der Zunge." (Spr 18,21)

Der Psychologin Brené Brown ist einmal folgendes Missgeschick passiert. Sie schreibt: „Letztes Jahr erhielt ich eine E-Mail von einem Mann, der sehr ärgerlich auf mich reagierte, weil ich keinen Vortrag auf einer Veranstaltung halten konnte, die er organisierte. Ich nahm die Einladung nicht an, weil der Termin mit einem Geburtstag in der Familie kollidierte. Die E-Mail war gehässig und gespickt mit persönlichen Angriffen. Statt zu antworten, beschloss ich, die E-Mail an meinen Mann weiterzuleiten mit einer kleinen Notiz, in der ich ihm mitteilte, was ich von diesem Mann und seiner E-Mail hielt. Ich musste meine Scham und Wut abladen. Glauben Sie mir, es war keine E-Mail, wie brave Mädchen sie schreiben. Ich möchte es weder bestätigen, noch kann ich es abstreiten, dass das Wort „Pferdemist“ darin vorkam. Zweimal. Und ich klickte versehentlich an „Antworten“ statt auf „Weiterleiten“. In der Sekunde, als mein Laptop das Zischgeräusch von sich gab, welches signalisiert, dass die E-Mail versendet worden war, schrie ich entsetzt auf: „Komm zurück! Komm bitte wieder zurück!“ Ich starrte immer noch auf den Bildschirm, völlig gelähmt vor Scham, als die Replik des besagten Herrn zurückkam, die etwa wie folgt lautete: „Soso! Hab ich’s doch gleich gesagt! Sie sind eine fürchterliche Person. Von wegen ‚Leben aus vollem Herzen‘... Einfach widerlich“

Die Schamattacke war bereits voll im Gang. Mein Mund war trocken, die Zeit schien stillzustehen, und ich hatte einen regelrechten Tunnelblick. Ich kämpfte mit dem Schlucken, als meine kleinen Monster mir einzuflüstern begannen: „Du bist wirklich grauenhaft!“ [Brené Brown, Verletzlichkeit macht stark. Kailash-Vlg. München 2013, S.100f]

Klatsch und Tratsch

Vielleicht kennen sie auch die Buße, die der hl. Philipp Neri einer Frau aufgegeben hatte, die sich bei ihrer Beichte angeklagt hatte, dass sie oft im Tratsch über andere Menschen schlecht geredet hatte. Philipp Neri forderte sie auf, durch die Straßen Roms zu gehen und dabei ein Huhn zu rupfen. Danach solle sie wieder zu ihm kommen. Als sie mit dem gerupften Huhn wieder bei ihm eintraf, forderte er sie auf, die gerupften Federn wieder einzusammeln. Resigniert zuckte die Frau die Schultern und rechtfertigte sich: „Das ist unmöglich! Der Wind hat die Federn überall hin verstreut.“ Als die Frau diese Einsicht artikuliert hatte, meinte Philipp Neri: „Sehen Sie, so ist das auch mit dem schlechten Gerede über andere. Sie haben keine Kontrolle mehr darüber, wie und wohin das weitergetragen wird.“ – Diese Lektion hatte sich der Frau tief in Herz eingepägt.



In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011 sagte Papst Benedikt XVI. unter anderem:

„Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“

Die Ehrfurcht ist sozusagen in die Bedienungsanleitung eingeschrieben, die der Schöpfergott dem Menschengeschlecht mit auf den Weg gegeben hat. Nur sie kann die Würde eines jeden Menschen sichern. Wer im Kreis der Spötter sitzt - und diese Formulierung deutet darauf hin, dass das ein dauerhafter Zustand ist -, tritt den Wert Ehrfurcht mit Füßen.

Und das vergiftet das zwischenmenschliche Klima. Wir können uns also durchaus immer wieder mal einen Kabarett-Abend gönnen, in dem uns die Situationskomik angesichts der Unvollkommenheit der Menschen kreativ vor Augen und vor Ohren geführt wird. Und wir können aus tiefsten Herzen über eine gelungene Pointe lachen. Aber unsere innere Alarmanlage, die sich meldet, wenn die Würde eines anderen oder einer Gruppe verletzt wird, sollten wir nie deaktivieren.

P. Elmar Busse